

Datum: 30.04.2017

Was ist christlich?

Zur Ausstellung „Neue Anfänge nach 45?“

*Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes
und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen.*

Christlich, ... , was ist christlich? Eine scheinbar einfache Frage, die aber schon oft zu Streit, Ausgrenzung und in Extremfällen sogar zu Tod geführt hat – einerseits.

Andererseits aber auch zu Versöhnung und Gemeinschaft über Grenzen hinweg verholfen hat. Also: Das ist keine einfache Frage.

Was ist christlich? Das kann manchmal eine brisante und aufwühlende Frage sein.

Meinen Gedanken voran stelle ich Worte aus diesem Buch hier (zeigen), die der Apostel Paulus aufgeschrieben hat.

Zur Erinnerung: Paulus war Bürger des Römischen Reiches, ein Jude, der Christ wurde, unser erster Theologe. An die Gemeinden in Galatien (einer Gegend die heute in der Türkei liegt) schrieb er (Gal 3, 26-29) folgendes:

Denn ihr seid alle durch den Glauben Gottes Kinder in Christus Jesus. Ihr alle, die ihr auf Christus getauft seid, habt Christus angezogen.

Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht Mann noch Frau; denn ihr seid allesamt einer in Christus Jesus.

Gehört ihr aber Christus an, so seid ihr ja Abrahams Nachkommen und nach der Verheißung Erben.

Ist das christlich? ... Natürlich werden Sie nun denken, ist doch von Paulus und steht in der Bibel. Selbstverständlich ist das christlich. Doch was in diesem Buch hier drin steht und was nicht – das war nicht von Anfang an Konsens.

Man war nicht einer Meinung darüber. Im 2. Jahrhundert gab es noch keine Bibel. Es gab Evangelien, es gab Briefe und andere Schriften und jede christliche Gemeinde hatte eine eigene Sammlung. Aber eine für alle Christen verbindliche Sammlung gab es nicht. Deshalb war die Idee, die ein reicher Kaufmann namens Marcion hatte, auch gar nicht schlecht. Er stellte nämlich eine Auswahl aus den Schriften zusammen, die er für grundlegend hielt. Doch seine Wahl rief schnell Widerspruch hervor. Sein

Kanon war eine so große Herausforderung, dass sie in der Alten Kirche dann dazu führte, einen für alle verbindlichen Kanon der Schriften zusammenzustellen – eben die Bibel. Herausgefordert fühlte sich die Kirche damals durch Marcions Auswahl. Denn er sortierte als allererstes den Taanach aus, was wir Christen das Alte Testament nennen, die Hebräische Bibel. Damit kappte er die jüdischen Wurzeln des Christentums. Und dies hatte natürlich Auswirkungen zum Beispiel auf die Evangelien, in denen es ja viele Bezüge und Zitate aus dem AT gibt. So stellte er ein neues Evangelium zusammen, natürlich ohne alttestamentliche Bezüge. Zudem stellte er sich die Erlösung nicht durch Leid, Schweiß, Blut und Tränen vor sondern als geistige Überwindung des Materiellen. Jesus habe nur scheinbar am Kreuz gelitten. Auch dagegen wehrte sich die Kirche. Ausdrücklich werden alle 39 Schriften des Taanach als verbindliches Offenbarungszeugnis Gottes für Christen übernommen. Wir müssen uns das heute als Prozess vorstellen, der einige Zeit gedauert hat. Um die Frage, was als christlich verbindlich gilt, wurde gerungen, dazu gehörte auch die

(theologische) Aussage über Jesus, dass er am Kreuz gelitten und gestorben ist.

Was ist christlich? Ist nicht nur eine Frage an den Einzelnen. So wie mein Kollege Friedrich Degenhardt uns alle zum Jubiläum der Reformation in diesem Jahr fragt: Was ist für Sie, für dich heute christlich? Diese Frage nach der Identität ist auch eine, der sich die Kirche immer wieder stellen musste und muss. In der Zeit des Nationalsozialismus stand die Identität der evangelischen Kirche auf dem Spiel. Die „Deutschen Christen“ versuchten das nationalsozialistische Führerprinzip zu etablieren und die Kirche zu „entjuden“, wie es damals hieß. Dagegen regte sich Widerstand. Oft genug allerdings nur halbherzig. Und auch nach 1945 – wie die Ausstellung hier um uns herum zeigt – tat sich unsere Kirche lange schwer mit eindeutigen Bekenntnissen und Konsequenzen. Meine Frage, die ich heute wohl nicht beantwortet bekomme, ist: Warum ist die Kirche überhaupt in diesen „Kirchenkampf“ im eigenen Hause hineingeraten? Warum hat sie nicht von Anfang an Stellung bezogen gegen die häretische Verführung?

Ein Christentum ohne jüdische Wurzeln ist kein Christentum mehr. Und doch haben 11 evangelische Landeskirchen ein Institut gegründet, das es sich zur Aufgabe gemacht hatte, den jüdischen Einfluss auf das deutsche kirchliche Leben zu beseitigen. Und -Marcion lässt grüßen -, man konstruierte ein Evangelium, in dem alle Bezüge zum Alten Testament und alle Hebräischen Worte getilgt waren. Kein AMEN mehr. Man prüfte auch alle dreißig Gesangbücher. Von 2.336 geprüften Liedern wurden 102 unverändert übernommen, 263 weitere wurden bereinigt und 1.971 wurden als ungeeignet aussortiert. Für ungeeignet gehalten wurden zum Beispiel alle Lieder von Philipp Spitta. „O komm du Geist der Wahrheit und kehre bei uns ein“ und „Es kennt der Herr die Seinen“, die wir beide heute im Gottesdienst singen, gehören dazu. Der Grund: Für den Verfasser, gestorben 1859, konnte kein Ariernachweis erstellt werden. Den versuchte das Institut allerdings für Jesus von Nazareth auszustellen. Unser Jesus, kein Jude. Hä, würde mein Sohn wohl sagen, wäre er jetzt hier. Zum Ersten, weil er nur halb zugehört hätte und zum Zweiten, weil er diese

Aussage widersinnig fände. Widersinnig ja, aber für die Herren des Instituts war das die Grundlage ihrer Arbeit. Gott sei Dank fanden die Produkte des Instituts wenig Anklang in den Kirchengemeinden bei Kirchenvolk und Pastoren. Was aber erschreckend bleibt ist, dass dieses antisemitische, rassistische und kirchenzerstörerische Institut betrieben wurde von kirchenleitenden Menschen, und dass etwa die Hälfte der deutschen Theologieprofessoren dafür arbeiteten. Außenseiter waren das ja nun gerade nicht. Frage: Hat es für diese schlechten Hirten Konsequenzen nach 1945 gegeben? Antwort: Eher nicht.

Ich komme noch einmal auf Philipp Spitta zurück. Da er nicht mehr lebte, war es für seine Person keine existenzielle Frage, wie sie es für zeitgenössische Christen und Christinnen mit jüdischen Wurzeln wurde, nämlich die Frage nach der Zugehörigkeit zur Kirche. Im Pauluszitat zu Beginn der Predigt gibt es eine eindeutige Antwort: **Ihr alle, die ihr auf Christus getauft seid, habt Christus angezogen.**

Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht Mann noch Frau; denn ihr seid allesamt einer in Christus Jesus.

Frage: Haben sich Christen solidarisch an die Seite ihrer christlichen Schwester und Brüder mit jüdischen Wurzeln gestellt? Antwort: Häufig nicht. Der Arierparagraph wurde auch in Landeskirchen eingeführt und Pastoren mit jüdischen Wurzeln entlassen. Auch einfache Gemeindeglieder konnten nicht mit der Solidarität ihrer Mitchristen rechnen wie das Beispiel der Familie Behrendsohn aus Altenwerder (nachzulesen im Foyer) zeigt. Auch nach 1945 kann von Solidarität keine Rede sein.

In Harburg galten die Fragen, um dies es im Kirchenkampf ging, als Pastorengezänk. Dabei ging es doch eigentlich um das Eingemachte, die Existenz und Identität der christlichen Kirche überhaupt. Der damalige Superintendent Wilhelm Maahrens sagte beim ersten Kreiskirchentag nach 1932 am 4. Oktober 1945 im Rückblick: „Es ging doch darum, ob Jesus (..) unter das

Vernichtungsurteil über alle Juden fallen oder der Weg zum Vater bleiben sollte, ob die Bibel als Judenbuch entwertet und abgetan wurde oder das Buch des Lebens bleiben sollte; ob Menschen oder Gott die höchste Autorität verkörpern. Es ging doch auch darum, ob die Kirche selbständig oder aber wie alles andere gleichgeschaltet werden sollte.“ Anders urteilte Heinrich Bergholter, Pastor an der St. Johanniskirche Harburg, der zwar mit Wilhelm Maahrens durchaus freundschaftlichen Umgang pflegte. In der Zeit des Kirchenkampfes aber steht er eindeutig für die braune Seite der Kirche. Mitglied der NSDAP seit 1927, führendes Mitglied der Deutschen Christen in der hannoverschen Landeskirche, Laudator zu Hitlers Geburtstag in der Harburger Stadthalle. Auch ihn bewegte die Frage nach der Zukunft der Kirche. 1932 sagte er: „Innerhalb der nächsten zehn Jahre ist es nicht ausgeschlossen, dass wir eine völkische Bewegung bekommen, die das Christentum als einen Fremdkörper bezeichnet und dessen Ausscheidung fordert.“ Und damit das nicht passiere, möchte ich an dieser Stelle ergänzen, wird die Kirche so umgebaut, dass sie zur völkischen

Bewegung passt. Dass das dann aber ein Etwas ist, was mit christlicher Kirche nichts mehr gemein hat, spielte wohl keine Rolle bei seinen Überlegungen.

Pastor Bergholter wurde 1947 vorzeitig in den Ruhestand geschickt. Hat ihn das zum Nachdenken gebracht, veränderte er seine Sichtweise? Fehlanzeige! In einem unveröffentlichten Manuskript schreibt er 1954:

- aus einer späteren Erkenntnis heraus, Urteile über das Verhalten in früherer Zeit zu fällen, verbiete sich
- nach wie vor sei er davon überzeugt, dass in der ursprünglichen nationalsozialistischen Bewegung für die evangelische Kirche große Möglichkeiten lagen

In meinen Ohren klingt das unerträglich und falsch.

Und Pastor Bergholter war sicher nicht der einzige, der nach 45 so zu seinen Überzeugungen stand.

1951 war die EKD nicht imstande öffentlich zuzugestehen, dass der Völkermord am europäischen Judentum so stattgefunden hatte wie es die Alliierten behaupteten.

Judenverfolgung Abtransport "zur Arbeit" war Vorwand) - er führte zum Tod!
Frau Ilse Müller, P. Rütters Tochter hat sich damals für die Harburger Juden ein-
gesetzt (sie war Fürsorgerin) auch wir beherbergten heimlich eine Jüdin, der sie
nach Holland verhalf. Die Hitlerjugend hat die Harburger Synagoge zerstört!

Eine gründliche Aufarbeitung der Harburger Kirchengeschichte in der NZ-Zeit und in den Nachkriegsjahren, steht im Jahre 2017 noch aus. Die Ausstellung in der wir sitzen, hat den Kirchenkreis Harburg nicht im Blick, aber die Themen, Urteile, Taten oder das Nichtstun, auf die wir hier hingewiesen werden, werden auch für Harburg Echos haben, im Guten wie im Schlechten.

Die Ehefrau von Wilhem Maahrens, Hilde, hat auch einen kurzen Rückblick auf die Jahre bis 1945 geschrieben. Den Beginn möchte ich Ihnen vorlesen:

Unsere Landeskirche hat sich in den letzten zwei Jahrzehnten der eigenen Vergangenheit in der NS-Zeit gestellt, davon zeugen auch diese Ausstellung und ihre Vorgängerin, die vor 15 Jahren in der Pauluskirche zu Gast war. Alle Fragen sind damit noch nicht beantwortet, manche Schicksale noch nicht dem Vergessen entrissen. Die Scham bleibt.

Am Ende möchte ich an Alfred Gordon erinnern, den letzten Rabbiner Harburgs, deportiert am 25.10.1941, Todesdatum unbekannt. Einen Gedenkgottesdienst für ihn gab es in dieser Kirche am Tag der Verlegung des Stolpersteins am 26. Oktober 2003. In dem Heft zu diesem Anlass ist nachzulesen, dass Freunde immer

wieder versucht hatten, Gordon zur Emigration zu bewegen. Er lehnte das für sich ab: „Mein Platz ist bei meiner Gemeinde. Ich kann erst gehen, wenn das letzte Mitglied der Gemeinde Deutschland verlassen hat.“

Ein standhafter, bewunderungswürdiger Mann, ein Vorbild. Dem Vergessen entrissen? ...

Die Scham bleibt.

Amen